

Bericht der Distriktsvorsteherin und der Distriktsvorsteher

Teilhaben an der Mission Gottes

EINLEITUNG

Als Kabinett befassen wir uns häufig mit der Frage nach dem Auftrag der Gemeinde und wie er gelebt werden kann. Meistens geschieht dies in konkreten herausfordernden Situationen von Gemeinden oder Bezirken. Zum Beispiel wenn sich ein Bezirk ganz neu der Frage stellt, wie er die Mission Gottes leben soll und den Distriktsvorsteher zur Beratung bezieht. Oder im schwierigen Unterwegssein mit ei-nem Bezirk, der sich zusammen mit der Distriktsvorsteherin der Frage stellt, ob er überhaupt noch eine Zukunft hat. Dabei haben wir genauso wenig pfannenfertige Lösungen, wie die Pfarrerinnen und Pfarrer und die engagierten Menschen in den Gemeinden.

Wir stellen aber an manchen Orten fest, dass es Veränderungen braucht, die viel tiefer gehen, als nur neue Programme zu gestalten oder neue Angebote zu machen. Nicht überall, aber doch an verschiedenen Orten beobachten wir, dass es bei Menschen in der Gemeinde eine Grundhaltung gibt: Ich lebe in meiner Gemeinde und habe einen Pfarrer, der für mich da ist. Hauptsache, mir ist es wohl. Zwar wünscht man sich, dass neue Menschen dazu kommen, und dass Gottes Sache neues Leben erhält. Aber wenn man genauer hinschaut, merkt man, dass man sich das neue Leben vor allem zu dem Zweck wünscht, dass die Gemeinde noch einige Jahre so weiter leben kann wie bisher. Sobald neue Menschen jedoch neue Ideen, oder aus Unkenntnis der bestehenden Kultur Unruhe in eine Gemeinde bringen, wird dieser Wunsch nach neuen Menschen in der Gemeinde schnell gedämpft. Die EMK – so könnte man sagen – ist von einer dynamischen missionarischen Bewegung zu einer Organisation geworden, die sich vor allem um diejenigen kümmert, die dazu gehören. Das hingegen tut sie in der Regel sehr gut und mit Engagement. Umfragen und Analysen zeigen, dass gerade die guten Beziehungen, das gemeinsame Glauben und Leben, das Sich-umeinander-Kümmern und die Gastfreundschaft gegenüber unterschiedlichen Menschen grosse Stärken der EMK und ihrer Bezirke und Gemeinden sind.

Im Juni 2015 wurde im Rahmen der Tagung Teil Schweiz das Bild des Jüngerschaftszyklus vorgestellt. Dieses Bild wird von SLI Spiritual Leadership benutzt, um den Auftrag, den Gott den Gemeinden gab, zu beschreiben. Die Auswertung der Bewertungen, die von den Anwesenden Teilnehmenden aus Bezirken gemacht wurden, bestätigte die Beobachtung, die wir als Distriktsvorsteherin und Distriktsvorsteher mancherorts machen: Die Gemeinden der EMK sind gut darin, Menschen, die zu ihnen kommen, freundlich zu begrüssen. Oft gelingt es auch, ihnen einen Platz zu geben, an dem sie sich wohl fühlen. Dort bleiben sie dann aber auch. Dass es um mehr geht, als eine tragende menschliche Gemeinschaft zu finden, wird nicht aufgenommen. So fehlt der Schritt des Zum-Glauben-Kommens. Dieser würde dazu führen, dass Menschen in der sie verwandelnden Nachfolge Jesu Christi leben und so die Welt verändert wird. Dass sie als Einzelne und Gemeinde dazu gerufen sind, an Gottes Mission, der Missio Dei, seinem Willen, den Kosmos neu zu schöpfen, mitzuwirken, geht vergessen.

Im diesjährigen Bericht legen wir den Fokus deshalb auf diesen umfassenden Auftrag:

Wir sind von Gott herausgerufen und neu geschaffen zu einem Leben mit ihm. Wir sind beauftragt und ermächtigt, als seine Partner und Partnerinnen die Welt zu gestalten und zu verändern, an der Neuschöpfung dieser Welt durch Gott mitzuwirken. In Jesus Christus ist die neue Schöpfung aufgekeimt, die neue Menschheit, die neue Erde, der neue Kosmos. An diesem Wirken Gottes haben wir als Nachfolger und Nachfolgerinnen Jesu Teil und sind wir berufen, aktiv mitzutun.

In diesen Bericht fliessen Gedanken ein aus den Erkenntnissen des Soteriologie-Projektteams¹ und aus den Büchern „Beten bildet Handeln“² und „Sentness – Six Postures of Missional Christians“³.

¹ Broschüre „Soteriologie – Erlösung zur Sprache bringen, ein Arbeitsheft“ und Bericht des A112 an die JK 2015

² Zürcher-Allenbach, Stefan, Beten bildet Handeln. Anregungen für eine Theologie der Gemeindepraxis aus wesleyanisch-methodistischer Perspektive, Dissertation, Zürich 2015 (Druck in Vorbereitung).

³ Hammond, Kim und Cronshaw, Darren, Sentness – Six Postures of Missional Christians, InterVarsity-Press 2014

Der Bericht umfasst drei Teile:

1. Teilhaben an der Mission Gottes
2. Beispiele aus der gelebten Praxis
3. Aus dem Leben der Dienstgemeinschaft

1. Teilhaben an der Mission Gottes

1.1 Berufen, Partnerinnen und Partner Gottes zu sein

„Wir leisten uns ein teures Hobby.“ Diese Aussage wurde in einem Gespräch zwischen der Distriktvorsteherin und einem Leitungsgremium gemacht. Sie war – so stellte sich etwas später heraus – als bewusste Provokation gedacht und meinte: Wir investieren viel Geld, Zeit und Personen für etwas, das vor allem uns selber, einer kleinen Gruppe von Menschen, gut tut – wie andere Vereine im Ort auch. So wird Kirche zum Teil auch von aussen wahrgenommen. Menschen, die den Sonntagmorgen benutzen, um sich sportlich zu betätigen, äussern das zum Teil so: „Die Einen gehen in den Gottesdienst, ich gehe laufen, das ist meine Art Spiritualität zu leben.“ Die Zugehörigkeit zu einer christlichen Gemeinde wird als ein mögliches Hobby unter anderen wahrgenommen. Und als dieses ist es in der schweizerischen Gesellschaft in der Regel akzeptiert. Solange Christinnen ihren Glauben nicht allzu penetrant gegen aussen leben, ist das „schon ok“. Doch worum geht es beim Kirche-sein, beim Glauben, beim Leben mit Christus? Um ein Angebot unter anderen, das ich mir aussuche? Das Bild, welches die Bibel dazu malt, ist ein deutlich Anderes: Sie spricht nicht davon, dass ich mir eine der vielen Möglichkeiten aussuche, sondern davon, dass mich Einer gerufen hat, dass ich ergriffen bin von Christus und in einer neuen Realität lebe. Dadurch, dass ich ergriffen wurde und mich ergreifen liess, lebe ich in einer anderen Dimension, im Horizont des Lebens Gottes. Zuerst geht es hier also um mein Sein, meine Identität, die Frage, zu wem ich gehöre. Die Antwort auf diese Frage betrifft dann mein ganzes Leben und Handeln. Ich bin als ganzer Mensch in Gottes Realität gestellt, auch wenn ich in dieser Welt als verletzbarer und fehlbarer Mensch lebe. Es geht also nicht um Aktivitäten, denen ich nachgehe, nicht um ein Hobby, das ich mir aussuche, sondern um eine ganz grundlegend neue Haltung, eine Einstellung, die mein ganzes Leben jeden Tag und in jeder Situation und mich als ganze Person prägt und verwandelt. Die Bibel geht davon aus, dass Gott Menschen erneuert, an ihnen so wirkt, dass sie neue Schöpfung bereits sind, und sie sich im Laufe ihres unter-wegs Seins mit ihm nach und nach in sein Bild verwandeln. Das wird Einfluss haben auf das ganze Leben der ganzen Person. Epheser 2,10 beschreibt diesen Gedanken so: „Denn was wir sind, ist Gottes Werk; er hat uns durch Jesus Christus dazu ge-schaffen, das zu tun, was gut und richtig ist.“ (NGÜ⁴)

Wir sind Menschen, die Gottes Gnade erfahren haben, die von ihm herausgerufen wurden in ein Leben mit ihm. Dieses Leben ist – wie es auch die biblischen Texte immer wieder erahnen lassen – kein Honigschlecken, kein Wohlfühlort, sondern ein herausforderndes, aber lohnenswertes Leben. Mit ihm im Namen Jesu Christi unterwegs zu sein, ist Gnade und Berufung. Wir sind eine neue Schöpfung, von Gott geliebte Menschen, die zu seinem Volk gehören, in seinem Horizont leben, und das hat Konsequenzen: bereichernde, weil wir Heil und Heilung erfahren, tragende Gemeinschaft mit Anderen erleben, Beziehungen gestalten und erleben, die einfach gut tun. Die Konsequenzen können jedoch auch existenziell sein: In der Schweiz beschränken sie sich meistens darauf, schief angesehen und belächelt zu werden, wenn wir unserem Gegenüber sagen, wir seien Christen. In anderen Ländern kann ein solches Bekenntnis durchaus lebensbedrohlich sein. Diese Beschreibung zeigt so etwas wie die Perspektive Gottes auf, seine Absicht mit mir, mit den Menschen, die er ruft. Doch die Realität sieht bei uns eben oft anders aus. Es ist und bleibt eine Herausforderung, in dieses Bild Gottes hinein zu wachsen und sich von ihm führen und gestalten zu lassen.

Denn: Von Gott in ein Leben mit ihm berufen zu sein, hat nicht den Zweck, dass wir uns wohl fühlen und uns in unserem Einfamilienhaus bequem einrichten können. Gott ruft uns Menschen dazu, an seinem neuschaffenden Wirken teilzunehmen und die neue Welt, die mit Jesus Christus begonnen hat, aktiv mitzugestalten. Sie ist schon heute erfahrbar und wird dann einst vollendet werden. Christsein ist nicht Hobby. Vom Evangelium geprägt sein, ist eine Lebenshaltung, die mich verwandelt, die mein Leben prägt, mein Handeln, mein Verhalten, die Art, wie ich Beziehungen gestalte und meine Arbeit verrichte, wie ich abstimme und wähle, wo ich Nein sage. „Dem bedingungslosen Zuspruch des heilvollen Lebens Gottes entspricht der bedingungslose Anspruch Gottes auf die ungeteilte Hingabe des Lebens derer, die zu ihm gehören. Diese sind berufen, der

⁴ NGÜ ist Kürzel für die Bibel, Neue Genfer Übersetzung, Genfer Bibelgesellschaft 2011

neuen Schöpfung gemäss zu leben, ihr Werden zu bezeugen und als Partner Gottes an der kosmischen Neuschöpfung teilzunehmen.“ (SZ, S.20). Dieses berufen Sein ist also gleichzeitig Geschenk Gottes, wie auch Herausforderung, sich dem zu stellen und sein Leben aus dem Leben mit Gott her-aus zu gestalten. Lassen wir, lässt du dich noch dazu herausfordern, so zu leben, wie Gott es sich vorstellt? Oder sind wir, solange es uns selber gut geht, zufrieden mit dem, was ist?

1.2 Beauftrag, die Welt zu verändern

Die Mission der EMK hat eine klare Zielrichtung. Diese ist nicht, „Menschen in die Nachfolge führen“, sondern zur Ehre Gottes „die Welt zu verändern“, also die neue Welt Gottes aktiv mitzugestalten. Deshalb ist der in der Einleitung zitierte Jüngerschaftszyklus auch keine Vision, sondern beschreibt eine Art und Weise, WIE die Gemeinde WAS tut. Er nimmt eine ganz wichtige Erkenntnis ernst: Wo die Welt verändert werden soll, geht das nur, wenn Menschen verwandelt werden. Wirkung dieser Verwandlung ist, dass sie anders leben und beginnen, aus Gottes Vision her-aus die Welt zu gestalten. Dies tun Menschen in der Gemeinschaft mit anderen Menschen, in deren Mitte der Auferstandene lebt und an ihnen handelt. Die Gemeinde ist in Gottes Augen in ihren Vollzügen Mitwirkende bei seiner Absicht, diese Welt neu zu schaffen. Als Berufene sind wir nicht dazu beauftragt, unsere Pläne zu verwirklichen, sondern bei Gottes Plan mitzuwirken. Die dahinter stehenden Fragen sind deshalb: Wo entdecke ich Gott in dieser Welt am Werk? Wie will er mich hier brauchen?

Ein Beispiel dafür und gleichzeitig Anregung dazu gibt das Projektteam Soteriologie, wenn es schreibt: „Wir haben gelernt: Im Zuhören, im echten Gespräch und in echten Begegnungen wächst unser eigener Glaube an Jesus Christus und es entsteht ein vertrauensvoller Austausch. Plötzlich ist eine Sprache zwischen uns, in der auch das Evangelium seinen Platz hat.“ (SB, S.3) Das Team fasst seine Erkenntnisse in zwei Thesen zusammen: „1. Die Sprache, in der wir in heutiger Zeit über Erlösung sprechen können, entsteht in echten Begegnungen. 2. Solche Begegnungen verändern unseren eigenen Glauben an Jesus Christus.“ Zu beachten ist dabei die Formulierung „unser eigener Glaube“. Das, was bewirkt wird, ist nicht eine Bekehrung eines anderen Menschen zum einzig richtigen Glauben, sondern ein Wachsen und verwandelt Werden meines eigenen und des Glaubens der anderen Person. Das Ziel von echten Begegnungen ist nicht, dass ich meine Glaubensüberzeugung an den Mann oder die Frau bringe, sondern dass ich in einer Begegnung oder Beziehung für das Wirken Gottes offen bin, dem anderen Menschen zuhöre und unter der Leitung des Geistes und aus dem Zuhören heraus die Worte oder Gesten oder Ideen finde, die hier weiter helfen. Dabei gehe ich immer ein Risiko ein: Was, wenn ich in der Begegnung etwas entdecke, das meine bisherige Glaubensüberzeugung in Frage stellt? Lasse ich mich dann auf diese Anfragen an mich selber ein? Oder was, wenn in einer Beziehung ein Mensch deutlich macht, dass er mit Glauben ganz bestimmt nichts zu tun haben will? Wie gehe ich mit einer solchen Ablehnung um und wie begegne ich diesem Menschen weiterhin mit der Liebe Gottes?

Nachdem im Abschnitt 1.1 die Perspektive Gottes für seine Menschen beschrieben wurde, soll hier in einigen Sätzen der Versuch folgen, die Perspektive Gottes für seine Gemeinde zu beschreiben: Die Kirche, die Gemeinde ist als von Gott geschaffene Gemeinschaft damit beauftragt, seine neue Schöpfung schon jetzt zu leben, zu repräsentieren, abzubilden. „In der Kirche und durch sie – wenn auch nicht exklusiv – ist Gott selbst in der Welt präsent, wirkt zuerst und vor allem er, nämlich zum Heil der Welt. Dies rückt die Kirche und ihre Praxis in eine hoffnungsvolle Perspektive.“ (SZ, S.21). Und dies unabhängig von der äusseren Situation oder Grösse einer konkreten Gemeinde. Wohlgemerkt: es geht hier um ein Idealbild von Kirche, wie sie als Kirche Jesu Christi sein sollte. Leider ist Kirche oder Gemeinde in dieser Welt oft viel stärker eine menschliche Institution, die der Bedürfnisbefriedigung Einzelner oder einer Gruppe dient, als tatsächlich Kirche Jesu Christi. „Die Existenz der Kirche ist aufs Engste mit dem Aufkeimen der neuen Schöpfung in Jesus Christus verknüpft. Ihr Ursprung liegt im universalen Liebeswillen Gottes, und in ihm ist darum auch ihr Daseinszweck begründet. Ein von diesem universalen Horizont, in den die Kirche von Anfang an eingebettet ist, losgelöstes Fragen nach Ziel, Auftrag und Ausrichtung ihrer Praxis muss zwangsläufig zu Verkürzungen und Verzerrungen führen – zu einem individualistischen Denken etwa.“ (SZ, S.22)

Deshalb sind in der seit Monaten dauernden herausfordernden Situation von Menschen, die nach Europa strömen, Initiativen von Gemeinden so wichtig. Sie sind ein Ausdruck des Liebeswillens Gottes. Dass es zum Teil medial auch Anfeindungen gibt im Stil: „Ihr wollt ja nur die armen Flüchtlinge missionieren und für euch gewinnen“, sollte die Gemeinde Gottes nicht beirren. Ein Ausdruck und Ziel der Neuschöpfung Gottes ist es, dass Menschen Leben haben und es in Fülle haben. Wo christliche Gemeinden in dieser Situation – trotz mancher Fehler, die geschehen, und aller Unvollkommenheit, die wir auch erleben, – anderen Menschen Lebensraum und ihre Herzen öffnen, repräsentieren sie die Willkommenskultur und Gastfreundschaft Gottes. Als

Distriktsvorsteherin und Distriktsvorsteher sind wir für die konkreten Initiativen von Gemeinden, manchmal zusammen mit anderen Denominationen, dankbar und ermutigen dazu, diese Arbeit kreativ weiter zu führen.

Und es geht bei der Mission Gottes bei weitem nicht nur um Menschen. Eine konkrete EMK-Gemeinde hat sich ganz bewusst dafür entschieden, mit Nahrungsmitteln, Putzmitteln und anderen Verbrauchsmaterialien schöpfungsbewusst, sorgfältig und ressourcenschonend umzugehen. Damit hat sie Anteil an der Neuschöpfung Gottes. Denn die Erwartung einer neuen Schöpfung kann biblisch nicht auf die Menschheit oder sogar nur einzelne Menschen beschränkt werden. Es geht um einen neuen Himmel und eine neue Erde. Die aussermenschliche Schöpfung ist mitgemeint. Dass die EMK als Kirche in der Schweiz seit vielen Jahren ihre Angestellten dazu motiviert, möglichst öffentliche Verkehrsmittel oder Car-Sharing-Angebote zu nutzen, mag schon ein gewohnter Normalzustand sein. Diese Haltung hat ihre Grundlage jedoch ganz bewusst darin, dass die Kirche ein Zeichen für die neue Schöpfung Gottes bereits lebt, auch wenn die Welt noch weit weg von Vollkommenheit ist. Auch in diesem Bereich danken wir für alle Initiativen und ermuntern dazu, nicht nachzulassen, sondern als christliche Gemeinde die Verantwortung für die Schöpfung Gottes ganz bewusst wahrzunehmen. Es geht hier nicht um eine Nebensache. Es geht um einen Teil von Gottes Auftrag: er will die Schöpfung gestalten und Menschen, die von ihm gerufen wurden, dabei einsetzen.

1.3 Aus dem Sein in Christus leben

Manche Menschen – vielleicht sogar die meisten – haben die Tendenz, auf die einzig richtigen, ausserordentlichen Gelegenheiten zu warten, bevor sie etwas tun. Leider kommen diese Gelegenheiten nicht immer. Oder sie hoffen auf den Ruf Gottes in eine ganz besondere Aufgabe. Doch von Gott beauftragt und gesendet zu sein heisst, nicht auf zukünftige Gelegenheiten zu warten, sondern den Auftrag jederzeit dort, wo wir sind, zu entdecken, zu hören und daraus zu leben. Wenn Gott uns in eine besondere Aufgabe senden will, wird er uns das zeigen. Unterdessen ist unser Auftrag gerade dort, wo wir jetzt sind: in unserer Nachbarschaft, am Arbeitsplatz oder mitten in der Stadt. Wenn gilt, dass wir genau dorthin gesendet wurden, wo wir jetzt sind, gilt es auch, da zu bleiben und heraus zu finden, wie wir als Partnerinnen Gottes bei dem mitwirken können, was er in uns, mit uns und um uns herum hier tut. (Sentness S.48) Dabei ist wichtig: es geht nicht um unser Tun, sondern um Gottes Wirken. Es geht nicht darum, dass wir Erfolg haben, sondern darum, dass wir aus dem Sein in Christus, dem Verbunden-Bleiben mit dem Weinstock, heraus leben und handeln (Johannes 15,5). Das schützt uns nicht vor Fehlentscheidungen. Aber wer von uns Menschen kann sich schon in jedem Fall sicher sein, was richtig oder falsch ist? Wer weiss, ob Gott nicht gerade durch meine Unvollkommenheit einem anderen Menschen weiter hilft? Christliche Existenz kann beschrieben werden als Sein-in-der-Gnade. Sie wird geprägt von der Grundhaltung, vom Habitus, des Gebets. „Weil Glaube sich im Gebet aktualisiert, ist glaubende Existenz betende Existenz.“ (SZ, S.243) Diese Beschreibung führt einerseits zu Gott, andererseits zum Nächsten und zur Welt.

Sie führt zu Gott, weil Gott als derjenige erfahren wird, der Glauben schenkt und formt und den Habitus des Gebets prägt. Das erinnert an das johanneische Bild des „Bleibens am Weinstock“ (Johannes 15,5). Es geht um ein Teilhaben an dem, was Jesus Christus vollendet repräsentiert. Dies ist keine Zustandsbeschreibung, sondern Bild für einen Verwandlungs- oder Transformationsprozess. Der von Gott neu geschaffene Mensch, der aus dem Sein in Christus lebt, wird verwandelt in das Bild Christi.

Christliche Existenz führt zum Nächsten und zur Welt, weil der Habitus des Gebets, dieses Gegründetsein in Christus dazu führt, dass sich Menschen nach der Art Christi ihren Nächsten zuwenden. Es geht nicht um das bewusst korrekte Befolgen von Regeln, sondern um das spontane Leben und Handeln aus einer verwandelten Persönlichkeit heraus.

Wo Menschen mit Jesus Christus verbunden sind, spürt man das an ihrem Verhalten, an ihrer Liebe gegenüber Gott und den Menschen, daran, dass sie anders und von Gott erneuert leben. Wo Gott Menschen verwandelt, wird die Gesellschaft verändert. So sollte es zumindest sein.

Zentral ist an diesen Gedanken, dass es auch hier letztlich Gott ist, der an mir und durch mich wirkt. Deshalb ist es schwierig zu merken, dass ein Mensch mit Christus unterwegs ist, wenn man ihm in seinem alltäglichen Leben, Handeln und Entscheiden nicht die Liebe zu Gott und seinem Nächsten wie sich selbst abspürt. Es stimmt deshalb nachdenklich, wenn sich Christinnen und Christen in der Schweiz in ihrem Handeln und in ihrem Abstimmungs- und Wahlverhalten genau so sehr von Verlust-ängsten und Abwehrhaltungen leiten lassen, wie andere Menschen. Gottes Mission fordert uns zur Grosszügigkeit auf. Dabei geht es nicht um christliche Naivität, sondern um eine „Ethik der Fülle“: als von Gott so reich Beschenkte, teilen wir das Leben mit Anderen.

Überall wo ich hinkomme, bin ich als von Gott gesandter Mensch unterwegs. An der Kasse im Einkaufszentrum, im Mitarbeitergespräch oder im Umgang mit dem pubertierenden Teenager soll mich Gottes Sein in mir prägen. Diese Haltung kann risikoreich und anstrengend sein, und im Alltag geht das oft vergessen – das ist menschlich. Aber man kann ja üben: Ein Mitglied des Soteriologieteams macht es sich zur festen Gewohnheit, überall wo sie hinkommt, Gott zu fragen, was er in dieser Situation tun möchte. Sie möchte die Impulse, die von ihm kommen, wahrnehmen und leben. Das führt zu ganz besonderen Erlebnissen in der Pflege oder im Laden. Wo sie den Eindruck hat, sie solle jetzt fragen, ob sie mit der Person beten soll, tut sie das – und nimmt eine wohlwollende oder ablehnende Antwort in Kauf. Wir können nur selten sicher sein, dass es jetzt wirklich Gott ist, der zu uns spricht und uns einen Impuls gibt. Wenn wir jedoch aus dem Bleiben-am-Weinstock heraus leben, wissen wir, dass Gott es ist, der uns trägt, auch dort, wo es möglicherweise peinlich wird, wo jemand unser Angebot ablehnt, oder sonst etwas Unangenehmes geschieht. Oft genug erweisen sich solche Impulse als genau das, was in dem Moment einem Menschen gut tut.

John Wesley zählt unter die Gnadennittel auch die „Werke der Barmherzigkeit“, wie sie die Bibel an mehreren Stellen aufzählt: Hungrige speisen, Nackte bekleiden, Fremde bewirten, Kranke und Gefangene besuchen. Diese Werke richten sich an Freunde, Fremde, Nachbarn, Familienmitglieder, Feinde. Tun können wir diese Werke nur, weil Gott selber seine Liebe in uns gegossen hat (Röm 5,5). So werden sie zu Auswirkungen einer Verwandlung, die an Menschen geschieht, und eine Wirkung christlicher Gemeinde. Glaube ist nur denkbar in Beziehung zu anderen Menschen, auch Nichtchristen, und zur Welt. Das Doppelgebot der Liebe stellt neben die Liebe zu Gott als gleichwertig und gleich wichtig die Liebe zum Nächsten. Die Zuwendung zu den Menschen und zur Welt gehört zum Glauben.

Dies führt zwingend zu der Erkenntnis, dass Gott Menschen in eine Gemeinschaft stellt. Paulus benutzt unter anderem im Römerbrief das Bild der Gemeinde als des Leibes Christi. Wir ergänzen einander auf eine Weise, die Christus für diese Welt und in dieser Welt lebendig macht. Wir brauchen einander. Früher sangen wir oft das Lied „Warum gaht's denn nöd als Solochrischt, werum cha's allei nid gah? Wüll't alleini ganz verlore bisch und der niemert hälfe chah. En Chrischt bruucht der an-der, der ander bruucht dich. So hälfed mir enander uf em Wäg i sis Rych.“ Leider ging mancherorts vergessen, dass es nicht nur darum geht, einander auf dem Weg in Gottes Reich zu helfen, sondern dass unsere Bewegung eine ist, die alle Menschen und die Welt um uns herum einbezieht. Gerade deshalb benötigen wir ja einander: damit wir dort, wo wir in diesem Leben, im Alltag, in jedem Moment, bewusst als Menschen Gottes mutig leben wollen, nicht alleine sind. Es tut gut, dass Andere sich auch in diesen Auftrag stellen. Es hilft, wenn wir einander ermutigen, die schwierigen Momente miteinander tragen, und uns gemeinsam freuen über Situationen, wo neues Leben entsteht. Wir benötigen Menschen, die ihre Stärken und Schwächen Gott zur Verfügung stellen als Ergänzung zu unseren eigenen Stärken und Schwächen. Wenn wir gemeinsam lernen, einander im Namen Gottes zu ehren, Vergebung zu üben, liebevolle und gleichzeitig aufrichtige Beziehungen zu gestalten, zu streiten und uns zu versöhnen, leben wir die neue Art Beziehungen, wie Gott sie sich vorstellt bereits heute – in aller Unvollkommenheit, aber von Gott getragen und geliebt. Gemeinde ist von ihrem Wesen her Mitwirkende an Gottes Neuschöpfung des Kosmos – zu Gottes Ehre.

1.4 Und jetzt?

In den letzten drei Abschnitten machten wir den Versuch, die Realität, wie sie uns immer wieder einmal begegnet, der Perspektive Gottes gegenüber zu stellen. Als Menschen, die zwar nicht von der Welt sind, aber in der Welt leben, sind wir herausgefordert, die Spannung zwischen diesen beiden Wirklichkeiten – derjenigen unserer Welt und der Wirklichkeit Gottes – auszuhalten und zu überwinden. Du als Leserin oder Leser dieses Berichtes lebst in der Wirklichkeit Gottes: Du bist Herausgerufene, von Gott Ergriffene, deshalb bereits jetzt eine neue Schöpfung. Doch du bist auch ein Mensch mit Schwächen, stehst in den Herausforderungen des Alltags, erlebst Überforderungen, kennst die Sehnsucht nach Ruhe und Frieden und Wohlsein. Du lebst aus Gott, aber auch in dieser Welt und damit in der Spannung zwischen Gottes Wirklichkeit und unserer Realität. Und du bist Teil einer Gemeinde und einer Kirche, die auch in dieser Spannung zwischen weltlicher und göttlicher Wirklichkeit lebt.

Wie erlebst du in deinem persönlichen Leben die Herausforderung, dich selber von Gott verwandeln zu lassen und an der Neuschöpfung deiner Umwelt mit zu arbeiten? Wie würdest du deine eigene Lebens- und Glaubenspraxis aufgrund der hier geschilderten Gedanken beurteilen?

Wie erlebst du diese Spannung in deiner Gemeinde, in der du zuhause bist? Ist deine Gemeinde vor allem ein schönes Hobby für diejenigen, die dazu gehören? Oder ist deine Gemeinde offen für Gottes Geist und sein Wirken, auch wenn das die Gemeinde vielleicht stark verändern kann? Wie erlebst du die Evangelisch-methodistische Kirche? Wie stark ist deine Kirche vor allem eine menschliche Institution? Und wie deutlich lässt sie sich ein auf Gottes Wirken in dieser Welt? Ist sie „aus der Fülle“ da für alle Menschen und die ganze Schöpfung? Wo siehst du die Notwendigkeit, dich, deine Gemeinde oder die EMK von Gott noch stärker verwandeln zu lassen, damit die Welt verändert wird zur Ehre Gottes?

Wo entdeckst du Gottes Spuren in deinem Leben, deiner Gemeinde und Kirche? Erzählst du davon, so dass Menschen ermutigt und motiviert werden?

2. Beispiele aus der gelebten Praxis

2.1 Beispiele von Personen und Gemeinden der Jährlichen Konferenz

An der Jährlichen Konferenz in Münsingen wird aus jedem Distrikt eine Person erzählen, wie sie mit dieser Spannung umgeht oder wo und wie ihre Gemeinde teilhat an der Mission Gottes.

- Edith Buschenrieder -> französisch
- Fritz Stettler, Solothurn
- Vreni Wirth, Chur
- Sonja Bitterli, Olten

2.2 Austausch im Plenum

Anschliessend wird Zeit sein, im Plenum eigenes Erleben, aber auch Fragen, Einwände, Gedanken zu äussern. Wie lebst und erlebst Du oder Ihr das Beteiligtsein an der Mission Gottes persönlich und als Gemeinden? Wo erwies sich zum Beispiel ein Impuls, dem du gefolgt bist, als Gottes Handeln und Senden? Wo hat deine Gemeinde im Vertrauen auf Gottes Wirken etwas Neues ausprobiert? Und was war die Wirkung? Was können andere Gemeinden davon lernen?

3. Aus der Dienstgemeinschaft

3.1 Dienstjubiläen

Folgende Personen können anlässlich der diesjährigen Konferenz ein Dienstjubiläum feiern. Wir danken allen ganz herzlich für die vielen Dienstjahre, auf die wir gemeinsam zurück blicken dürfen. Möge Gott euch für euren weiteren Dienst segnen, euch Freude und Mut schenken:

60 Jahre	<i>Alfred Müller</i>
50 Jahre	<i>Urs Eschbach</i> <i>Robert Seitz</i> <i>Erich Bopp</i>
40 Jahre	<i>Robert Budry</i> <i>Esther Kunz</i>
30 Jahre	<i>Urs Ramseier</i> <i>Markus Schiess</i> <i>Samuel Stauffer</i> <i>Gunnar Wichers</i>
20 Jahre	<i>Sigmar Friedrich</i> <i>Hanspeter Minder</i>
10 Jahre	<i>Roger Correvon</i> <i>Moises Vasconcelos</i>

3.2 Versetzung in den Ruhestand

Vier Personen beenden mit der Jährlichen Konferenz ihre aktive Dienstzeit als Pfarrerin oder Pfarrer in der Evangelisch-methodistischen Kirche. Wir sind euch dankbar für all euren Einsatz und danken auch euren Ehepartnerinnen und eurem Ehepartner für deren Unterstützung im Dienst. Wir wünschen euch ein gutes Einleben als Pensionierte im aktiven Ruhestand:

<i>Kean Ung</i>	nach 27 Dienstjahren
<i>Heidi Berger</i>	nach 10 Dienstjahren
<i>Daniel Nussbaumer</i>	nach 41 Dienstjahren
<i>Jean-Marc Donnat</i>	nach 3 Dienstjahren

3.3 Dienstbeendigungen

Über die Dienstbeendigung von Matthias Herrchen wird im Anschluss an die geschlossene Sitzung der pastoralen Mitglieder mündlich informiert.

3.4 Neue pastorale Mitarbeitende

Wir freuen uns, dass wir, vorbehaltlich der Zustimmung durch die geschlossene Sitzung der ordinierten Ältesten während der Jährlichen Konferenz, folgende neue pastorale Mitarbeitende bei uns willkommen heissen dürfen:

Abraham Boudjadja, Lokalfarrer für Constantine, Algerien
Alain Puglia, Lokalfarrer für Codognan und Caveirac
Daniel Jaberg, Mitglied auf Probe
Judith Trüssel, Mitglied auf Probe

Wir wünschen euch ein gutes Hineinfinden in den Dienst in der Kirche und auf dem Bezirk. Gott schenke euch Freude, Mut und auch die nötige Gelassenheit und Vertrauen auf ihn.

3.4a Veränderungen der Bezirksgrenzen

Seit dem 1. Januar 2016 ist die Latinoarbeit in Zürich nicht mehr Teil der Arbeit des Bezirks Zürich 4, sondern wird als selbständiges « Projekt Latinoarbeit Zürich 4 » organisiert. Der Bezirk Caveirac wird im Laufe des Jahres 2016 aufgelöst und die Glieder und Freunde in den Bezirk Codognan übergeführt.

3.5 Neuer Praktikant, neue Praktikantin

Leider konnte das Kabinett für das Konferenzjahr 2016-2017 niemand für ein Praktikum anstellen. Wir bitten die Konferenz und die Bezirke, die Augen offen zu halten für Menschen, die begabt und berufen sind für einen pastoralen Dienst und sie darauf anzusprechen.

3.6 Neue Mitarbeitende der Gesamtkirche

In den Zentralen Diensten haben folgende Personen neu einen Dienst angetreten:

Betül Toy, Praktikantin, Zentralverwaltung

Daria Ljubic, Praktikantin, Zentralverwaltung

Eliane Reusser, Takano, bis August 2016

Kristin Buchbinder, Connexio

Corinna Bütikofer, Connexio

3.7 Todesfälle

Wir mussten im vergangenen Konferenzjahr von folgenden Personen Abschied nehmen. Wir sind zutiefst dankbar für die Zeit, in der Gott sie uns zur Seite gestellt und unsere Kirche durch sie bereichert hat:

Am 24.6.2015 starb *Rosmarie Geiser*, Ehefrau von Pfarrer Walter Geiser, im 85. Altersjahr.

Am 30.6.2015 starb *Peter Matter*, Pfarrer, im 78. Altersjahr.

Am 7.11.2015 starb *Walter Landolt*, Pfarrer, im 99. Altersjahr

Am 26.3.2016 starb *Daniel Husser*, früherer Distriktslaienführer in Frankreich, im 84. Altersjahr

Am 31.3.2016 starb *Emil Trummer*, Pfarrer, im 95. Altersjahr

Am 17.4.2016 starb *Esther Hopfengärtner-Gerber*, Pfarrfrau, im 89. Altersjahr.

3.8 Geburten

Stephan und Romy Gassler wurden am 7. Mai 2015 Eltern von Malea Joelle.

André und Arabella da Silva Elias wurden am 3. Juni 2015 Eltern von Ezra Levi.

Johann und Mirjam Wäfler wurden am 18. September 2015 Eltern von *Silvan*.

Ruedi und Gabi Stähli wurden am 7.11.2015 Eltern von *Dario*.

Dorotheé und Mario Offermann wurden am 12.11.2015 Eltern von Zwillingen: Maria Margaretha und Paul Emil.

Wir gratulieren den Familien und wünschen ihnen Gottes Segen, seine Hilfe und viel Liebe und Geduld.